

Im Zweiklang mit der Wirklichkeit

Der Degerlocher Galerist Norbert Nieser stellt seit zehn Jahren zeitgenössische Fotokunst aus

Degerloch. Norbert Nieser sucht stets das Besondere. Seit zehn Jahren stellt der Degerlocher Galerist zeitgenössische Fotokunst aus – nicht um zu verdienen, sondern „um die Wahrnehmung zu lenken“.

Von *Regine Warth*

Wer den Hort der Muse aufsucht, den begrüßt erst ein Zweiklang. Dingdong. Und dann Norbert Nieser. Er reicht die Hand und eine Kaffeetasse. Erst noch eine Zigarette. Dann will er sich die Zeit nehmen, die der Degerlocher Galerist doch kaum hat. Die Stufen, die hoch in das Atelier führen, sind alt. Nieser muss lauter sprechen, um ihr Knarren zu übertönen – und die Geschichten, die Dutzende von Bildern an den Wänden erzählen. Nackte Frauen, knorrige Wurzeln, brechende Wellen. In den Ecken stapeln sich Rahmen. Lichtszenen überdecken Schwarzweiß-Studien – Material einer Vernissage. Was Nieser über das Knarren und die Bilder hinweg sagen wollte, war, dass er noch unzählige E-Mails zu beantworten hat.

Vor zehn Jahren war das Häuschen an der Großen Falterstraße ein ehemaliger Krämerladen, dem die Feuchtigkeit die Wände aufweichte. Reif für den Abriss. Nieser hat das Haus aufgebaut und sich sein Bilder-Reich geschaffen. Als Informatiker hatte er Karriere gemacht, „viel Geld verdient und Gott und die Welt kennengelernt“. Ein Mann mit wenig Freizeit, aber viel Freiraum im Kopf. Diesen wollte er mit Kunst füllen – so wie die leeren Räume des Hauses. Es hätte schiefgehen können. Zu groß war in den 90er Jahren noch das Misstrauen gegenüber der Fotografie als Kunst, einem bloßen Druck, der keine Einmaligkeit garantiert. Nieser ging das Risiko ein, der festen Überzeugung, dass die Fotografie keine Sparte, sondern die Aus-

drucksform einer Epoche darstellt. 1998 eröffnete er seine Galerie – für all jene Fotografen, die seitdem den Zweiklang ertönen lassen.

Dingdong. Draußen steht schüttern ein junger Mann mit einer Fotomappe. Ob der Herr Nieser sie nicht mal schnell durchsehen könne. Nieser kann. Bunte Lichtkegel kreisen um dunkle Löcher, Zufallsprodukte der digitalen Fotografie. „Interessant“, sagt Nieser. Er schreibt sich die Adresse auf. „Man kann nie wissen, was sich daraus entwickelt.“

Nieser sammelt zur Kunst die Menschen und zu den Menschen die Kunst. Dabei geht er nicht nach Namen. Ausgestellt wird, was gefällt – ihm gefällt. Einen Thomas Ruff, der auf Auktionen für Tausende verkauft wird, nennt er „langweilig“. Lustlos weist er auf eine Mappe, mit der sich ein österreichischer Promifotograf um eine Vernissage bemüht.

„Ich will die Wahrnehmung lenken können.“

Norbert Nieser,
Galerist und Fotograf in Degerloch

Bruce Willis grinst in die Kamera, Sylvester Stallone spielt mit den Muskeln. Nieser hat dafür keinen Blick: „Nur Gesichter, nix dahinter.“ Die Absage ist Formsache. Nieser gefällt sich in der Rolle desjenigen, der das Besondere sucht, das er dann mit fast kindlichem Stolz präsentieren kann. Ein Aussteller als Interpret und Produzent – ohne als ästhetischer Diktator auftreten zu wollen: „Ich möchte die Wahrnehmung lenken können.“

Mitte der 1980er Jahre wollte er selbst als Künstler wahrgenommen werden. Damals ließ er sich von Freunden in die Kunst der Fotografie einweisen, bis er selbst glaubte, Kunst zu schaffen. Seine erste Ausstellung im Stuttgarter Flughafen war ein Flop – nicht wegen der Bilder, wie er sagt,

sondern wegen des Rahmens der Veranstaltung: Der war zu prunkvoll, lenkte das Publikum weg von den Bildern, hin zum Büffet und den Reden des Flughafenchefs Georg Fundel, der eine zweite Startbahn pries.

Seither organisiert der Bildermacher selbst Ausstellungen – „auf dass es anderen Fotografen nicht ebenso ergeht“. Und er zeigt gern, was seine Sammlung zu bieten hat. Nieser beugt sich über den Laptop, als wolle er den Moment in sein Gedächtnis zurückholen – wie jenen Abend im März 2003, an dem „ich es meinen Kritikern gezeigt habe“. Denen, die am Kunstverständnis des Autodidakten zweifeln. Damals hat er dem Fotografen Claus Rudolph in Ludwigsburg eine Halle gemietet. Auf 1000 Quadratmetern hat er dessen Traumwelten ausgestellt. „Das hat die Galerie nach vorn gebracht“, sagt er – und sein Selbstbewusstsein als Künstler.

Dingdong. Ein Schulfreund will Fotos abholen. Bilder von Mädchen in einem Hauch von Nichts. Eine Auftragsarbeit für einen Erotikladen. Sicher, mit Kunst hat das nichts zu tun, gibt Nieser zu. Was nicht heißt, dass er keine mehr macht. Derzeit arbeitet er an einer Ausstellung. „Vergänglichkeit“ soll sie heißen. Mehr sagt er nicht. Stattdessen spricht Nieser über seine Fotowerkstatt, in der er sein Wissen über die Fotografie weitergibt – „als Lehrer, nicht als Belehrer“. Er stellt die Ausrüstung, das fachliche Wissen – „den Blick muss jeder selbst mitbringen“.

Nieser muss zu seinen E-Mails. Dingdong, tönt es zum Abschied. Manchmal, so gesteht er, habe er genug von dem Zweiklang. Dann will er seine Ruhe, weitab von der Kunst, die Realität abbildet und doch nicht zu zeigen vermag. Dann erinnert sich Nieser an früher, als er die Wirklichkeit in seinem Kopf und nicht auf Kamerachips gespeichert hat. „Die Fotografie ist eine Welt für sich“, sagt er. Aber wohl eben seine Welt.



Norbert Nieser stellt aus, was gefällt – ihm gefällt. Ob die Fotografen prominent oder Neulinge sind, ist ihm gleichgültig.

Foto: Regine Warth